



GottesdienstPraxis

Serie A

Arbeitshilfen für die Gestaltung
der Gottesdienste im Kirchenjahr

Herausgegeben von Sigrun Welke-Holtmann

GottesdienstPraxis

I. Perikopenreihe

Band 3:
Misericordias Domini bis 9. Sonntag
nach Trinitatis



Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

1. Auflage

Copyright © 2025 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR)

Umschlagentwurf: Finken & Bumiller, Stuttgart, unter Verwendung des
Bildes »vollbracht« von Cornelia Patschorke, © Cornelia Patschorke, München,
www.cornelia-patschorke.de

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-579-07592-1
www.gtvh.de

Inhalt

Misericordias Domini Joh 10,11–16(27–30)	7
Friederike Reif	
Jubilate Spr 8,22–36	15
Merle Remler	
Kantate Apg 16,23–34	23
Almut Bellmann	
Rogate Joh 16,23b-28(29–32)33	31
Thomas Borchers	
Christi Himmelfahrt 1 Kön 8,22–24.26–28	38
Stefan Claaß	
Exaudi Eph 3,14–21	46
Martin Ost	
Pfingstsonntag Joh 14,15–20(20–23a)23b–27	53
Anselm Friederich-Schwieger	
Pfingstmontag Mt 16,13–19	60
Stefan Holtmann	
Trinitatis 2 Kor 13,11–13	68
Doris Agne	
1. Sonntag nach Trinitatis Joh 5,39–47	77
Lutz Gräber	

2. Sonntag nach Trinitatis Jes 55,1–5 Antje Pech	85
3. Sonntag nach Trinitatis 1 Tim 1,12–17 Dieter Heidtmann	93
4. Sonntag nach Trinitatis Lk 6,36–42 Stefanie Sippel	102
5. Sonntag nach Trinitatis Mt 9,35–10,(2–4)5–10 Olaf Trenn und Sigrun Welke-Holtmann	111
6. Sonntag nach Trinitatis 1 Petr 2,2–10 Carsten Schleef	121
7. Sonntag nach Trinitatis Joh 6,30–35 Bettina Schwiering-Evers	129
8. Sonntag nach Trinitatis Jes 2,1–5 Anja Angela Diesel	141
9. Sonntag nach Trinitatis Phil 3,(4b–6)7–14 Carsten Schulze	153
Autorinnen und Autoren	160

Misericordias Domini

Joh 10,11-16(27-30)

Friederike Reif

Erste Begegnung mit dem Text

Jesus als der gute Hirte – das ist ein so gewohntes Bild, so selbstverständlich, dass es manchen schon abgegriffen vorkommen mag. Und doch: Mir ist es ein wichtiges Bild, vielschichtig in seinen Aspekten und ausdrucksstark. Es kann in der Gegenwart Wirkung entfalten, obwohl die Lebenswirklichkeit den Beruf des Hirten, der Hirtin kaum noch enthält. Was schwingt alles mit beim Hören? Welche Erwartungen weckt das Bild? Und was weckt es heute anders als zur Zeit der Entstehung des Johannesevangeliums?

Beim schlechten Hirten bleibe ich hängen. Ich denke an aktuelle Entwicklungen in Politik und Gesellschaft weltweit. Beispiele für falsche Hirten gibt es genug; ich betrachte mit Sorge, wie viele ihnen begeistert folgen.

Exegetische Skizze

»Ich bin der gute Hirte.« Dieses Bild Jesu hat sich in der Geschichte des Christentums als besonders wirkmächtig erwiesen. Es ist geläufig, vertraut, zählt zu den Grundlagen unseres Glaubens. Der 2. Sonntag des Osterfestkreises ist dem guten Hirten gewidmet, innerhalb der vielfältigen christlichen Gemeinschaften wird Jesus damit identifiziert.

Somit hat diese Perikope wesentlich die christliche Theologie mitgeprägt. Die synoptischen Evangelien kennen diese Aussage nicht explizit (implizit vgl. Mt 27,31par, Mt 25,32). Das Bild von Jesus als dem guten Hirten knüpft dabei an die alttestamentliche Tradition an: In der prophetischen Tradition wird Gott als guter Hirte des Volkes Israel wahrgenommen. Wo die Führung des Volkes kritisiert wird, ist im Gegenüber dazu von den schlechten Hirten die Rede (vgl. Ez 34).

Auch Jesus in der vorliegenden Perikope bezieht sich auf das Gegenüber von gutem und schlechtem Hirten, wobei er dem schlechten das Hirtensein abspricht (V.12b). Jesus klassifiziert den wahren Hirten als jenen, der sein Leben einsetzt für die Schafe, wohingegen der bezahlte Arbeiter, dem die Schafe nicht gehören, sich bei Gefahr in Sicherheit bringe und die Schafe sich selbst überlasse. Jesus betont seine Verbindung zur Herde und setzt sie gleich mit seiner eigenen Verbindung zum Vater. Die V.27–30, die zur Predigtperikope ergänzt werden, betonen diese Verbindung noch und münden in die Aussage »Ich und der Vater sind eins.«

Deutlich wird der christologische Aspekt des Abschnitts. Jesus offenbart sich mit seiner Ich-bin-Aussage als Sohn G*ttes, der das göttliche Werk erfüllt. Das Johannesevangelium insgesamt ist christologisch ausgerichtet, zielt darauf ab, Jesus als den Messias und Sohn G*ttes zu identifizieren, die grundlegenden Glaubensinhalte klar zu formulieren. Das Geschehen ist deutlich zum Kreuz hin orientiert, was schon die Ausdrucksweise verrät: Die verwendeten Begriffe sind bei Joh mit dem Kreuzgeschehen verbunden. (Zumstein, 393)

Dabei widerspricht die innere Logik des Hirtenbildes einem Sühnetodverständnis: Würde der Hirte sich für die Schafe opfern, wären sie hilflos der weiteren Bedrohung ausgesetzt, dabei geht es darum, die Zukunft der Herde zu sichern. »Das so in Kauf genommene Sterben wird schöpferisch, weil es den anderen Mitgliedern der Gemeinschaft das Leben ermöglicht.« (Zumstein ebd.)

Das Bild vom guten Hirten transportiert bereits im AT die Idee von lebensbewahrendem Führen. (vgl. Klaiber, 274) Ziel ist das Wohlergehen der Tiere, versorgt und bewahrt zu einem guten Leben. Dazu wird in der Perikope das von Vertrauen geprägte Miteinander von Herde und Hirte betont. Die V.27–30 weiten die Vorstellung von Wohlergehen auf ewiges Leben aus. V.16 ergänzt den Aspekt, dass das Wirken des Hirten Jesus über das Volk Israel hinausgeht.

Das JohEv richtet sich an eine christliche Gemeinschaft, die keinen direkten Bezug mehr zu den Ereignissen um Jesus hat. Ihr Glaube soll gestärkt werden. Das Evangelium ist eine Komposition aus der Überlieferung und ihrer Interpretation, das eine nachhaltige Wirkungsgeschichte entfaltet hat. So nachhaltig, dass uns Heutigen das Bild von Jesus als dem guten Hirten grundsätzlich vertraut ist. Die Frage ist, wie es für uns zum Sprechen gebracht wird in den Alltag hinein.

Literatur:

- Klaiber, Walter, Das Johannesevangelium. Teilband 1: Joh 1,1–10,42, Die Botschaft des Neuen Testaments 13, Göttingen 2017
Zumstein, Jean, Das Johannesevangelium, KEK Bd. 2, Göttingen 2016

Weg zur Predigt

Der gute Hirte – so vertraut wie abgegriffen. Weckt der Predigttext Erwartungen oder inneres »Abwinken«? Einen Anknüpfungspunkt in unsere Gegenwart braucht es. Ein zentraler Punkt der Perikope ist, dass der gute Hirte sein Leben einsetzt. Es gibt genügend Beispiele für Menschen, die sich selbst Gefahren aussetzen, um andere zu retten. Beispiele für Menschen, die andere zum eigenen Vorteil (ver-)führen wollen, gibt es aktuell leider mehr als genug.

Predigtthema

G*ttes Barmherzigkeit hat das Wohl der Gemeinschaft im Blick und befähigt, das eigene Handeln darauf auszurichten.

Vorschläge zur Liturgie

Gebet zum Eingang

G*tt,
deine Liebe hält uns.
Du führst uns den Weg zum Leben,
du stehst uns zur Seite, wenn es dunkel und schwer wird.
In Jesus gibst du uns Beispiel,
wie wir einander begegnen mögen.
Stärke uns in diesem Gottesdienst.
Öffne uns für die, die uns begegnen.
Ermutige uns, deine Liebe zu leben
zum Wohle deiner Schöpfung.
Amen.

Psalm: Ps 23

Lesung: Ez 34,1–2.10–12a.31

Fürbitten

G*tt,
du hast Jesus auf den Weg geschickt,
deinen Menschen ein guter Hirte zu sein.
Uns rufst du in die Nachfolge,
dass wir wirken für eine Welt,
die deiner Liebe entspricht.

Wir bitten dich für Menschen,
die in Politik und Gesellschaft in Verantwortung stehen;
stärke sie, das Wohl aller in den Blick zu nehmen,
ermutige sie, das Miteinander zu fördern in allen Belangen.

Wir bitten dich für die Menschen,
die als falsche Hirtinnen und Hirten auftreten;
lass sie erkennen, wo sie anderen schaden,
öffne ihnen die Augen für Wege, die zu dir führen.
Lass die, die ihnen folgen, erkennen,
dass sie fehlgehen.

Wir bitten dich für all die,
die unter der Ungerechtigkeit in unserer Welt leiden:
Für die Hungernden, die Menschen in Kriegsgebieten und auf der
Flucht,
die Verfolgten, die politischen Gefangenen,
für alle, die Gewalt erfahren und Not leiden.

Stärke uns da, wo wir sind,
das zu tun, was notwendig ist,
damit die Welt sich wandelt hin zu Gerechtigkeit.

Lieder: EG (Pfalz) 670 Ein neuer Tag beginnt; EG 409,1.6–8 Gott liebt
diese Welt; NL plus 165,1–3 Jesus, du guter Hirt; EG 420 Brich mit den
Hungrigen dein Brot; EG (Pfalz) 662 Schenk uns Weisheit, schenk uns
Mut

Vorschlag zur Predigt

Möglicher Anfang

Kennen Sie Hubert Schilles? Der Name sagt Ihnen womöglich nichts, aber höchstwahrscheinlich haben Sie schon gehört, was er getan hat. 16. Juli 2021. Eine katastrophale Flut hat in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen weit über hundert Menschen getötet. Bilder der Verwüstung. Es droht weitere Gefahr: Die Steinbachtalsperre steht nahe davor, unter den Wassermassen zu brechen. Die Folge wäre Zerstörung katastrophalen Ausmaßes. Um Entlastung zu schaffen, muss die Wassermenge verringert werden, doch angeschwemmtes Geröll und Erde verstopfen den Abflussweg. Jemand muss mit dem Bagger das Schwemmgut abräumen, um die Situation zu entspannen. Dabei liegt der Abfluss 18 Meter unterhalb der Wasserlinie auf der anderen Seite. Die Lage ist eindeutig: Sollte der Damm brechen, während am Abfluss gearbeitet wird, gibt es keine Überlebenschance für die Person, die am Werk ist.

Sie haben es sicher schon erraten: Hubert Schilles ist der Name des Baggerführers, der dieses Risiko auf sich genommen hat, um die Steinbachtalsperre und damit das Leben zahlreicher Menschen zu retten. Unter Einsatz seines eigenen Lebens hat er über sechs Stunden lang die notwendigen Arbeiten ausgeführt. Das Unterfangen gelang – Wasser konnte abfließen, die Talsperre stabilisiert werden. Hubert Schilles erzählte im Nachhinein, er habe nicht lange nachgedacht und sich auf die Aufgabe konzentriert. Bewusst war ihm die Gefahr – der Besitzer eines Baggerunternehmens konnte sich nicht vorstellen, einen seiner Angestellten für diesen Job einzusetzen. »Ich kann dieses Risiko doch keinem zumuten, da reinzufahren«, so wird er auf stern.de zitiert.

Da riskiert einer sein Leben, um das Leben anderer zu retten. Wie Hubert Schilles gehandelt hat, beeindruckt, ebenso, wie bescheiden er sich im Anschluss gegeben hat. Er verweist darauf, dass das doch andere in der Situation auch gemacht hätten. Ist das so?

Zum weiteren Verlauf

Aus dem Johannesevangelium hören wir die Worte Jesu: »Der gute Hirte setzt sein Leben ein für die Schafe.« Das Bild vom guten Hirten, das Jesus hier für sich verwendet, ist uns in seiner Vertrautheit selbstverständlich. Es gehört zu den Grundlagen unseres Glaubens, Jesus damit zu identifizieren.

Die Evangelien des Neuen Testaments erzählen die Geschichte Jesu mit ihrem je eigenen Schwerpunkt – so ist unser Bild von Jesus vielschichtig. »Ich bin der gute Hirte.« Allein das Johannesevangelium überliefert uns Heutigen, wie Jesus so von sich spricht. Ein eingängiges Bild, das große Wirkkraft zeigt. So vertraut, so selbstverständlich eben. Als Heutige müssen wir schon genau hinschauen oder hinhören, um uns bewusst zu machen: In der Überlieferung des Volkes Israel beschreibt das Bild G*ttes Verhältnis zum auserwählten Volk. Wenn Jesus also von sich selbst als dem guten Hirten spricht, markiert er damit deutlich den Anspruch, G*ttes Sohn zu sein. Was uns heute vertraut ist, wirkte damals neu und – je nach Perspektive – anmaßend.

»Der gute Hirte setzt sein Leben ein für die Schafe.« Versuchen wir es mit den Ohren derer zu hören, für die der Glaube an Jesus als Sohn G*ttes noch etwas völlig Neues, nie Dagewesenes ist: Jesus erweist sich als G*ttes Sohn – und als solcher setzt er sogar sein Leben ein? Bleiben wir im Bild des guten Hirten, hat das zwei Seiten: Es verdeutlicht, wie wichtig dem Hirten die Schafe sind, wie ernst er seine Aufgabe, sie zu beschützen, nimmt. Zugleich aber muss klar sein: Wenn der Hirte sterben sollte, könnte er seine Aufgabe nicht mehr erfüllen.

Stellen wir uns vor, wie Jesus das Bild entfaltet: Da ist eine Schafherde und ein Mensch, der sie hütet. Ein Wolf nähert sich. Es wird gefährlich – für die Tiere ebenso wie für die Person, die sie hütet. »Er ist kein Hirte, und die Schafe gehören ihm nicht«, benennt Jesus eine Möglichkeit. Wer hier nur seinen Lebensunterhalt verdient, ohne dass ihm oder ihr die Schafe wirklich am Herzen liegen – so jemand wird sein eigenes Leben als wichtiger erachten. »Wenn er den Wolf kommen sieht, lässt er sie im Stich und läuft weg.«

Der gute Hirte aber setzt sein Leben ein. Wir könnten das so verstehen, dass er sein Leben gibt – er stirbt, damit die Schafe leben. Aber das macht keinen Sinn: Wenn der Wolf den Hirten tötet, ist die Herde schutzlos; Tiere werden getötet und der Rest zerstreut sich ohne Führung. Wir können es aber auch so verstehen: Wenn es gefährlich wird für die Herde, begibt sich die Person des Hirten in Gefahr, um sie zu schützen. Jesus gibt zu verstehen: Ich bleibe, wenn Gefahr droht, und ich setze alles ein, was ich habe, um die Herde zu bewahren.

Wenn wir das weiterdenken, gibt uns das eine neue Perspektive im Blick auf Jesu Tod am Kreuz. Vor vierzehn Tagen haben wir Ostern gefeiert – Jesu Tod am Kreuz fest im Blick, baut unsere christliche

Hoffnung auf das, was folgt, die Auferstehung. Natürlich verbinden wir die Worte vom Hirten, der sein Leben lässt, mit Jesus am Kreuz. Das Johannesevangelium ist ganz auf dieses Geschehen ausgerichtet. Was beschrieben wird, hat schon stattgefunden, wenn der Evangelist sein Werk schreibt. Er will darstellen, wie Jesu Weg aussah, im Leben, im Sterben und danach. Denn Jesus ist das schöpferische Wort G*ttes, das in die Welt kommt, um Licht in die Dunkelheit zu bringen.

Vielfach ist der Tod Jesu am Kreuz so ausgelegt worden, dass Jesus Sühne tut für die Sünde der Menschen. Daraus spricht die Vorstellung, dass G*ttes Zorn durch Opfer besänftigt werden will. G*tt wiegt kühl berechnend auf, wieviel was wert ist, und welche Schuld welches Opfer braucht, um getilgt zu werden? Und die Menschen haben quasi ein Mittel in der Hand, G*tt zu beeinflussen, nämlich indem das Opfer nur groß genug ist? Ja, der Opferkult existierte im Volk Israel – doch dieses G*ttesbild wandelt sich im Lauf der Geschichte Israels, wir können die Entwicklung im Alten Testament nachvollziehen. Vor allem aber steht im Glauben an den einen G*tt etwas im Vordergrund: G*tt schützt die Schwachen und fordert die Menschen dazu auf; G*tt ist barmherzig und mahnt zur Gerechtigkeit.

Da knüpft Jesus an, und die Evangelien festigen für uns, was mit Jesu Wirken begonnen hat. G*ttes Liebe gilt den Menschen, auch wenn diese oft genug so gar nicht dieser Liebe folgen. Die Menschen sind eben frei in ihrem Handeln und fehlbar – wer könnte schon von sich sagen, nie von der Liebe oder der Gerechtigkeit abgewichen zu sein? Jesu Botschaft drückt immer wieder aus: G*tt vergibt, wo Fehler bedrücken und Schuld belastet. G*tt ermutigt, das eigene Handeln am Wohle aller und der ganzen Schöpfung auszurichten. G*tt sieht und erkennt, dass Menschen dabei scheitern können.

Jesus ist G*ttes Antwort darauf. Im Mittelpunkt von Jesu Wirken steht G*ttes Liebe und Barmherzigkeit, G*ttes Hinwendung zu den Menschen und G*ttes Willen, dass Gerechtigkeit die Welt bestimmen möge. Nicht, um sich für uns zu opfern, geht Jesus seinen Weg, sondern um mit seinem Leben die Botschaft von G*ttes Liebe zu erweisen. Jesus nimmt das Kreuz in Kauf, weil er für seine Botschaft steht, die auch auf Widerstand stößt; er geht seinen Weg konsequent, weil er als guter Hirte denen treu bleibt, die ihm folgen (und denen, die ihm folgen werden). Ostern offenbart, dass aus diesem Weg Jesu Hoffnung für die Welt erwächst.

Möglicher Schluss

»Ich bin der gute Hirte«, stellt Jesus im Johannesevangelium klar. Was aber heißt das für uns heute? Das Versprechen, das darin liegt, gilt über die Zeit hinweg auch uns. Mitten in der österlichen Freudenzeit besinnen wir uns darauf, dass wir zu G*tt gehören und G*ttes Liebe uns gilt. Halt und Zuversicht sind daraus zu erfahren.

Wir können aus den Worten zum guten Hirten auch eine Mahnung ableiten – nicht den falschen Hirten zu folgen. Diese gibt es zu jeder Zeit und gerade in unserer Gegenwart sind sie lautstark tätig; es gilt, ganz klar zu sagen: Wer Menschen ausgrenzt und Hass und Lügen verbreitet, dem geht es nicht um das Wohl der Gemeinschaft.

Nicht zuletzt ermutigt uns der gute Hirte: Wir hören die Worte aus der Perspektive derer, die in der Nachfolge Jesu leben. Wir können ebenso einstehen für das Wohl der Gemeinschaft, können mitwirken daran, die Welt dahin zu verwandeln, dass die ganze Schöpfung gut leben kann. Hubert Schilles hat die Kraft zum Handeln in der Not aus seinem Glauben gezogen. In dieser speziellen Situation war es das, was er tun konnte. Selten geht es in der Nachfolge darum, wörtlich sein Leben zu riskieren. Nachfolge bedeutet, in der eigenen Situation das zu tun, was im Sinne der Liebe und Barmherzigkeit G*ttes ist.

Jubilate

Spr 8,22-36

Merle Remler

Erste Begegnung mit dem Text

In poetischer Sprache erzählt die Weisheit von ihrer eigenen Erschaffung und davon, wie sie die Schöpfung der Welt begleitet hat. Ihr Lied klingt selbstbewusst, fast unabhängig vom göttlichen Geschehen, und dennoch untrennbar mit ihm verwoben. Es scheint, als würden Gott und Weisheit eine Einheit bilden, die Weisheit war eine Freude Gottes, und Gott schuf die Welt zur Freude der Weisheit. Vor allem das Bild des Spiels ist eindrücklich (V. 30 f.). Es erinnert an Familienszenen, Familien im Homeoffice würde man heute sagen, in denen die Kinder mit den Arbeitsmaterialien der Eltern spielen – weil es ihnen gelingt, aus allem ein Spiel zu entwickeln und sich an der Welt zu freuen. Es ist die Freude, das Geschaffene zu gestalten, es sich zu eigen zu machen.

Dabei ist von Bedeutung, dass das Geschehen aus der Perspektive der Weisheit erzählt wird. Das erzählende Ich der Weisheit weiß genau, was geschehen ist. Sie hat die Schöpfung miterlebt und schafft damit einen Erlebensraum, der den Leser:innen durch die personale Perspektive emotional näher rückt als die auktoriale bzw. neutrale Erzählung der Schöpfungsgeschichte. Sie lädt uns ein, die Schöpfung aus ihrer Perspektive zu betrachten und setzt Gott durch die Beziehung, in der sie zu ihm steht, auch in einen Beziehungshorizont für die Leser:innen. Beeindruckend ist die Aussage, dass der Weg zum Leben, zu Gott, durch die Weisheit geschieht bzw. noch zugespitzter: Wer die Weisheit verfehlt, liebt den Tod (V. 36). Hier kommt eine existenzielle Dimension hinzu, die radikal und unausweichlich ist. In der Beschreibung der Weisheit erscheint selbst das mögliche Dazwischen der beiden Pole »lieben« und »hassen« als ein unerträglicher Zustand. Dadurch entsteht eine Radikaliät, die wenig Grauzonen zulässt, sondern sich durch eine klare Richtungsweisung auszeichnet: Es gibt kein Entweder-Oder, kein Dazwischen. Es gibt nur den Weg der Weisheit, der zum Leben führt.

Exegetische Skizze

Das »Lied der Weisheit« (Spr 8,22–36) ist der am meisten diskutierte Text des Sprüchebuchs. Literarisch gesehen ist es ein Spätling, der erst auf redaktioneller Ebene in die Kapitel 1–9 integriert wurde, die in die Zeit des zweitens Tempels datiert werden (vermutlich 4./3. Jahrhundert v. Chr.). Bemerkenswert an diesem Text ist, dass die personifizierte Weisheit nicht nur als Weisheitslehrerin auftritt, sondern als erstes Schöpfungswerk JHWHS eine Position zwischen Gott und Mensch einnimmt, die in der deuteronomisch-deuteronomistischen Theologie allein Gottes Wort zukommt – der Tora.

Das Gedicht der Weisheit ist eine kunstvolle Komposition, hinter der sich keine sozialgeschichtliche Situation mehr erkennen lässt. Dabei weist es strukturelle Gemeinsamkeiten zum Schöpfungsbericht in Gen 1 auf, nämlich die Existenz einer Vorwelt, die Nennung von Schöpfungs-werken und das Schöpfungshandeln Gottes, das als ordnend beschrieben wird. Bei der Erschaffung der Welt ist die Weisheit präsent und spielerisch aktiv. Bernd Schipper beschreibt es pointiert: »Prov. 8, 22–31 bietet (...) eine Perspektive, die als Genesis 1, Vers 0 bezeichnet werden könnte.« (Schipper 2018, 491. 527)

Vor allem das erste Verb in V.23 ist für die weiteren Überlegungen interessant. In der Übersetzung Luther 2017 wird von סְבַת (einsetzen) ausgegangen. Jedoch ist nach Bernd Schipper ebenso eine Ableitung von סְבַב (weben) denkbar, die sich in den Kontext des Liedes einfügt und eine Parallel zu Psalm 139,13 aufweist (Schipper 2018, 525f.). Die Übersetzung »weben« kann für die Gestaltung der Predigt herangezogen werden, da sie einen anderen Schwerpunkt für die Entstehung der Weisheit in Bezug auf ihren Schöpfer und möglicherweise der gesamten Schöpfung bietet.

Dass der Gottesname allein in V.22 genannt wird, könnte ein Indiz dafür sein, dass dadurch die Eigenständigkeit der Weisheit gegenüber JHWH gewahrt werden soll.

Weg zur Predigt

Jubelt! Jubelt über die Schöpfung der Welt, jubelt über die Weisheit JHWHS, der unsere Welt so poetisch erschaffen hat, dass die Weisheit in